

ALLGEMEINE
ZEITSCHRIFT
FÜR
PHILOSOPHIE

Vorwort

frommann-holzboog

Universität im 21. Jahrhundert? Von der Notwendigkeit der Erneuerung durch moralische Phantasie – Ein Vorwort zum Schwerpunkt

HARALD SCHWAETZER, BERNKASTEL-KUES/BIBERACH

Die Universität ist tot. Diese These ist weniger provokant als vieldeutig. Welche Universität ist tot? Was meint „tot“? Das vorliegende Heft wird nicht in den vielstimmigen Trauergesang einstimmen, es wird aber auch nicht ein euphorisches Loblied singen. Es wird vielmehr die Frage stellen, was nach der Universität kommen und wie diese Entwicklung in einer historischen Kontinuität stehen kann, die keine bloße Fortsetzung unter anderen Vorzeichen ist, sondern als wirkliche Erneuerung verstanden wird, jenseits von bloßer Kontinuität und schöpferischer Zerstörung.¹ Dabei hat das Heft die historische Entwicklung der Universität und die gegenwärtigen Bedingungen gleichermaßen vor Augen. Um es in einem aristotelisch inspirierten Vergleich zu sagen: Man muss wissen, von welcher Pflanze eine Frucht stammt und die Qualität des Bodens kennen, um sich das künftige Gedeihen der Frucht vorstellen zu können. In diesem Sinne ist Universität als ein lebendiger Organismus verstanden, der sein Werden, Wachsen, Schwinden und Vergehen hat, aber auch Früchte trägt und in Metamorphosen in Neues übergeht. Eine Vorstellung einer solchen Metamorphose der Frucht zu gewinnen, ist eine Leistung der Phantasie, und zwar einer solchen, die nicht phantastisch ist, sondern im Sinne einer (mit dem die Überlegungen aus Aristoteles’ „Περὶ ψυχῆς“ weiterführenden stoischen bezeichneten Begriff) „φαντασία καταληπτική“ eine exakt wahrnehmende und begriffsgenaue ist.² Das erste lässt sich vor allem aus der Betrachtung der gegenwärtigen Zeit, das zweite insbesondere aus der Entwicklung der Idee der Universität in der Geschichte gewinnen. Im 20. Jahrhundert hat u. a. Günther Anders mit seiner Idee der „moralischen Phantasie“ diesen Ansatz weiterverfolgt.³

- 1 Vgl. zu diesem Verständnis von Erneuerung: Heinrich Barth, *Erkenntnis der Existenz. Grundlinien einer philosophischen Systematik*, Basel 1965, 72.
- 2 Vgl. Georg Picht, *Der Begriff der Natur und seine Geschichte*, Stuttgart 1989, 97–110. Dazu: Harald Schwaetzer, „Natur, Geist, Existenz – Horizonte einer Naturphilosophie. In Anlehnung an Georg Picht“, in: *Coincidentia. Zeitschrift für Europäische Geistesgeschichte* 10 (2019), 337–362, hier: 344–353. Cicero diskutiert diese Frage auf Lateinisch unter dem von ihm eingeführten Wort „evidentia“ als Übersetzung von ἐναργής, vgl. dessen *Lucullus* I, c.6 (ed. Plasberg, 34–36).
- 3 Vgl. Harald Schwaetzer, „Divergenz der Vermögen in Zeiten geschichtlicher Überschwelligkeit. Günther Anders’ Gesellschaftskritik in Zeiten des Anthropozän“, in: *Subjekt und Liminalität in der Gegenwartsliteratur. Band 2: Schwellenzeit – Gattungstransitionen – Grenzerfahrungen*, Berlin 2020, 131–147; ders., „Phantasia naturalis. Die Neugestaltung

Da die Universität durchaus existiert, ist zunächst zu präzisieren, was mit „tot“ gemeint ist. Einen Hinweis darauf haben die obigen Überlegungen schon gegeben. Die Universität *lebt* nicht mehr, wenngleich sie existiert. Daraus, dass sie funktioniert, lässt sich ihr mechanisches, nicht ihr organisches Dasein erschließen. Nochmals im Vergleich: Das Absterben einer Pflanze ist unvermeidlich; Wachsen und Schwinden gehören zum Organischen dazu (wobei die Gegenwart die Neigung hat, das Schwinden zu vergessen, und nur auf Wachstum zu setzen).⁴ Wachsen und Schwinden vollzieht sich in der Zeit. So lässt sich in einer Hinsicht auch die Universität als eine Institution verstehen, die ihr Wachsen und Schwinden in der Zeit hat. Es bedeutet indes einen Unterschied, ob auf die entstehende (oder entstandene) Frucht der Pflanze oder nur auf die absterbende Pflanze selbst geblickt wird. Die Diskussion um die Universität gleicht dem letzteren – sie streitet vor allem um das Wohl und Wehe der derzeitigen Universität und über die Mittel zu ihrer (modifizierten) Bewahrung.⁵ In diesem Sinne behauptet die Rede von „tot“ demnach, dass es an der Zeit ist, den Blick auf dasjenige zu richten, was sich aus der Universität

des Naturbegriffs durch die Idee der Bildsamkeit Ansichten und Einsichten von Anders und Goethe“, in: *System und Struktur. Neue Zeitschrift für spekulative Physik* V/2 (1997), 125–156.

- 4 Aristoteles, *De anima* II,1 (412a 14–15): ζῶην δὲ λέγομεν τὴν δι’ αὐτοῦ τροφήν τε καὶ αὐξήσιν καὶ φθίσιν.
- 5 Zur Diskussion um die Universität im 21. Jahrhundert vgl. einführend: Rainer Jesenberger (Hg.), *Universität wohin? Ende eines Mythos*, Leipzig 2006; Johanna-Charlotte Horst (u. a.) (Hg.), *Unbedingte Universitäten. Was ist Universität? Texte und Positionen zu einer Idee*, Zürich 2010; Enrique Fernández Darras (u. a.), *Hochschulprivatisierung und akademische Freiheit. Jenseits von Markt und Staat: Hochschulen in der Weltgesellschaft*, Bielefeld 2010; Christian Krijnen (u. a.) (Hg.), *Wahrheit oder Gewinn? Über die Ökonomisierung von Universität und Wissenschaft*, Würzburg 2011; Jochen Krautz, *Ware Bildung. Schule und Universität unter dem Diktat der Ökonomie*, Kreuzlingen/München 3. Auflage 2011; Harald Schwaetzer/Matthias Vollet (Hg.), *Wertebildung in Europa. Coincidentia*, Beiheft 1 (2012); Harald Schwaetzer (Hg.), *Bildung und Fragendes Denken. Coincidentia*, Beiheft 2 (2013); Harald Schwaetzer (u. a.) (Hg.), *Der andere Blick: Fragendes Denken zum theoretischen Rahmen der empirischen Bildungsforschung*, *Coincidentia*, Beiheft 4 (2014); Silja Graupe/Harald Schwaetzer (Hg.), „Bildung gestalten. Akademische Aufgaben der Gegenwart“, in: *Coincidentia*, Beiheft 5 (2015), 9–14; Dieter Lamping (Hg.), *Geisteswissenschaft heute. Die Sicht der Fächer*, Stuttgart 2015; Jochen Krautz/Volker Ladenthin/Anja Nostadt (Hg.), *Weniger ist weniger. G8 und die Kollateralschäden. Analysen und Materialien*, Bonn 2016; Brigitte Hilmer/Harald Schwaetzer (Hg.), *Idee und Wesen der Universität. Der Universitätsgedanke I. P. V. Troxlers in seinem historischen Kontext und seiner Bedeutung für die Gegenwart*, *Coincidentia*, Beiheft 6 (2018); Jochen Krautz/Matthias Burchardt (Hg.), *Time for Change? Schule zwischen demokratischem Bildungsauftrag und manipulativer Steuerung*, München 2018.

heraus als ihre Frucht entwickelt hat, weil sie selbst im organischen Zeitlauf zu bewahren bestenfalls die künstliche Verlängerung eines Absterbens ist.

Was ist mit „Universität“ gemeint? Die Universität hat verschiedene reale Ausprägungen: Volluniversität, technische Universität, kleine Universität⁶, mit oder ohne Kunst; die Übergänge zu anderen Hochschultypen wurden in den letzten Jahren fließend. Promotionsrecht haben Pädagogische Hochschulen, zunehmend auch Fachhochschulen. Ein Bachelor-Studium ist unabhängig vom Hochschultyp allerorten nahezu gleichwertig. Insofern ist die Abgrenzung von dem, was Universität ausmacht, bereits schwierig.⁷ Wir müssen also etwas genauer nachfragen, wenn gleich das ‚Verschleifen‘ des Profils bereits ein deutlicher Hinweis auf das Verschwinden des Typus ist. Dieses genauere Nachfragen hat sich darauf zu beziehen, was als „genus“ in diesen verschiedenen „species“ liegt.

Dabei zeigt sich sogleich eine Schwierigkeit. Das gesuchte „genus“ ist in den konkreten Ausprägungen der Universität kaum sichtbar geworden – so wenig, dass ein nominalistischer Zweifel an seiner Existenz berechtigt erscheinen muss. Die Geschichte der Universität in Deutschland seit dem frühen 19. Jahrhundert ist diejenige eines ständigen Reformierens, nachdem es die später so genannte „Humboldt-Universität“ erst gar nicht geschafft hat, gesund ins Leben zu kommen.⁸ So ist schon diese häufig als Maßstab betrachtete Verwirklichung von Universität in der Hinsicht gescheitert, dass sie kein adäquater Ausdruck ihrer Idee gewesen ist.⁹ Von diesem „Geburtsfehler“ an ist der weitere Verlauf als eine Krankheits- und Pflegegeschichte mit allerlei Kuren zu beschreiben. Maßnahmen kamen in der Regel von außen. Ihre Sinnhaftigkeit wurde zumeist erst nach der Einführung diskutiert. Während der Einführung ging es nicht um die Diskussion, sondern um die politische Durchsetzung. Nicht selten bediente die einführende Instanz sich dabei einer

6 Vgl. dazu: Tilman Borsche (Hg.), *Begriff und Wirklichkeit der Kleinen Universität. Positionen und Reflexionen*, Hildesheim 1998.

7 Vgl. zu den Ausprägungen deutscher Hochschulen: Wissenschaftsrat (Hg.), *Empfehlungen zur Differenzierung der Hochschulen*, Drs. 10387-1, 2010, https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/10387-10.pdf?__blob=publicationFile&v=3 (8.10.2020).

8 Vgl. Tilman Borsche, „Freiheit der Forschung und der Lehre an der Universität. Das historische Zeitfenster von 1810 bis Bologna II“, in: *Coincidentia*, Beiheft 6 (2018), 107–130.

9 Man kann zu der existierenden Universität im Berlin des frühe 19. Jahrhunderts die Gründungsdokumente vergleichen: Ernst Anrich (Hg.), *Die Idee der deutschen Universität*, Darmstadt 1956. Leider sind in dieser Edition die Schriften Troxlers, der in der Schweiz tätig war, nicht mit publiziert. Dazu vgl. vor allem: Ignaz Paul Vital Troxler, *Die Gesamthochschule der Schweiz und die Universität Basel*, Trogen 1830. Dazu: Harald Schwaetzer, Harald, „Troxlers Idee der Universität. Systematisch-geschichtliche Reflexion einer Aufgabe der Gegenwart“, in: *Coincidentia*, Beiheft 6 (2018), 31–58.

Schock- und Überrumpelungstaktik (wie mit „Pisa“ im Falle der Schulen).¹⁰ Dabei erfolgte eine schwerpunktmäßige Auflösung derjenigen Fakultäten und Disziplinen, die aus der Perspektive des Fächerkanons für eine Universität eine spezifische Differenz ausmachen: die Geisteswissenschaften. Dieses wiederum hatte und hat zur Folge, dass die Geisteswissenschaften sich selbst in Orientierung und Ausrichtung nach innen wie außen problematisch geworden sind und sich dadurch weiter geschwächt haben; institutionell hatte dieser Umstand häufig eine Verengung des Horizontes zur Folge.¹¹

Für unsere Fragestellung gewinnen wir daraus folgendes: Die Idee der Universität, wie sie gedacht und entwickelt war, ist immer zu wenig in der realen Universität präsent gewesen. In den Worten des Aristoteles ist, um im obigen Vergleich zu bleiben, die Lebensseele als formursächliche erste Entelechie des Körpers¹² (der äußeren Institution) mit ihm nicht so verbunden, dass sie ihre lebenspendende Funktion angemessen ausüben kann; denn wo das „*eidōs*“ als Entelechie nicht richtig mit dem Körper verbunden ist, ist auch das Gefüge gestört.

Angesichts der aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen ist es deswegen nicht schwer, eine Diagnose zu stellen: Die zunehmenden Herausforderungen im Anthropozän werden mit zunehmend technischen Anstrengungen beantwortet; die Umwandlungen im Bereich KI und Digitalisierung, die stetige Veränderung der Lebenswelt – all das und Weiteres führt dazu, dass Forschung und Wissenschaft in diesen Bereichen weiterhin sehr stark als „Grundlagenforschung“ oder „angewandte Forschung“ oder „Innovation“ gestärkt werden wird. Unter dieser Perspektive ist zu Recht kein Platz für Geisteswissenschaften (man wird eine Ethikkommission kaum für einen vollwertigen Ausdruck halten können, so wichtig deren Arbeit ist) und für eine Universität im überlieferten Sinne.

Dass die Universität tot ist, lässt sich demnach auf unterschiedliche Sachverhalte beziehen: Erstens dürften Volluniversitäten im strengen Sinne auf absehbare Zeit ein Auslaufmodell sein. Zweitens ist die Zukunft der Geisteswissenschaften in einer Universität sehr unsicher. Drittens (dies zeigt der Blick auf die Geschichte) sind die Strukturen der Selbstverwaltung und Entwicklung von Hochschulen unzeitgemäß und durch externe Interessen oder Faktoren so überlagert, dass die Universität als Institution nicht zukunftsfähig ist, gleichgültig ob sich der Vorwurf gegen Talare oder ein ökonomisch-administratives Unternehmertum richtet. Viertens verlangen, wie oben dargelegt, die Aufgaben im Anthropozän nach einem anderen Typus einer ‚hohen Schule‘ als demjenigen, den wir gegenwärtig als Universität bezeichnen.

10 Vgl. Krautz, *Ware Bildung* (Anm. 5). Schwaetzer (u. a.) (Hg.), *Der andere Blick* (Anm. 5).

11 Lamping (Hg.), *Geisteswissenschaft heute* (Anm. 5).

12 Aristoteles, *De anima* II,1 (412a 19ff.).

Diese Bereiche verweisen alle auf denselben Ursprung. Es handelt sich nicht um Fragen dieses oder jenes Typus von Universität. Sondern ihre argumentative Kraft beziehen sie aus der grundsätzlichen Infragestellung des Eidos der Universität als Entelechie einer Institution gemäß der Idee selbst und ihrer Verbindung mit den konkreten Erscheinungsformen.

Deswegen ist sehr kurz nach dem Eidos der Universität, wie es sich in der Geschichte zeigt, zu fragen. Insbesondere ist Universität selbst, wenn man ihren Ursprung mit Bologna (I) angibt, bereits eine Metamorphose aus Vorgängermodellen. Auf diesen Übergang soll deswegen geblickt werden, weil er als Vergleichspunkt für eine künftige Wandlung bedacht werden kann. Auch die Universität um 1800 dachte im Regelfall noch in den klassischen drei Fakultäten – von Kant bis Troxler. Dabei war auch noch ein gewisses Bewusstsein davon vorhanden, dass diese drei Fakultäten in einem bestimmten Verhältnis zum Menschen als Ganzem stehen. Diese Einteilung stammt jedoch aus der Spätantike und hat durch das Christentum ihrerseits eine gewisse Verwandlung und Verschiebung erfahren. Die Medizin hat es mit dem Leib und dessen Gesundheit zu tun. Das Jus behandelt die Verhältnisse der Menschen untereinander; sein Gegenstand ist, abstrakter genommen, die menschliche Seele in ihren Beziehungen. Die Theologie (bzw. Philosophie in der Spätantike) hat es mit dem Geist als einer außer- oder übermenschlichen Realität zu tun. Der ganze Mensch, nach Leib, Seele und Geist, als Bild (Mikrokosmos) des Ganzen (Makrokosmos) auf der Ebene der jeweils herrschenden wissenschaftlichen Erkenntnisform bildet die zugrundeliegende Idee.¹³ Im Mittelalter ging die Artistenfakultät der sieben freien Künste den drei anderen Fakultäten als Bildungsweg voraus. Martianus Capellas Grundbuch¹⁴ beschreibt die sieben freien Künste als Fähigkeiten, welche sich die „Philologia“ erwirbt, indem sie durch die Planetensphären aufsteigt, um im Himmel mit ihnen endgültig begabt zu werden. Dabei wird sie selbst von einer irdischen zu einer himmlischen, von einer sterblichen zu einer unsterblichen Gestalt.

Da wir, wenigstens in mancher Hinsicht, nicht mehr im Mittelalter leben, ist der kontrastive Blick auf diesen Übergang, der zur Ausgestaltung des Eidos der frühen

13 Bis in die Renaissance ist die Idee von Mikro- und Makrokosmos sehr einflussreich, vgl. M. A. Ernst Cassirer, *Individuum und Kosmos in der Philosophie der Renaissance*, Darmstadt 1972, 98 ff. Vgl. M. A. Nikolaus von Kues: *Sermo CLXV* n.3 (Opera Omnia XVIII, p. 203): „Homo est ut microcosmos. In eo est sol, luna, stellae, caelum, terra, mare etc. Vis solaris quae est vis vivificativa, est in medio hominis sicut sol in medio planetarum, scilicet in corde quae praestat vitam et est fons vitae, sicut solaris virtus fons est omnium quae generantur. Et sicut sol habet cor, ita luna habet cerebrum et quilibet planetarum membrum et proprium motum.“

14 Martianus Capella, *De nuptiis Philologiae et Mercurii*, Stuttgartiae 1978. Vgl. vor allem Buch I und II.

Universität führte, um so lehrreicher. Unsere postmetaphysische Zeit wird jenseits der historischen Einkleidung daran wesentliche Parameter finden, etwa: der Zusammenhang mit dem Ganzen (den wir in der Gegenwart unter den Stichworten des Globalen und der Natur statt des Kosmischen denken; wir beschränken auf die Erde, was früher über sie hinaus galt); ein Entwicklungsweg (den wir nicht in den (geistigen) Raum, sondern in die Zeit verlegen, biographisch wie auf die Natur bezogen); eine Realität der Ideen, deren Erkennen die sie erkennende Seele so wandelt, dass sie sich metamorphosiert, andere Bewusstseinsformen gewinnt (die wir nicht mehr in der Kategorie des Sterblichen oder Unsterblichen denken und die überhaupt zu denken uns eher abhandengekommen ist). Auf einen kurzen Nenner gebracht: Dass Philologie eine Bildungsform der Entwicklung von Bewusstseinsformen menschlicher Individualität ist, dürfte gegenwärtig keinem Modulhandbuch oder Prüfungsordnung zugrunde liegen. Auch die Grundidee, dass die Universität der Ort ist, wo der ganze Mensch sich selbst im Gespräch mit der ganzen Wissenschaft an Leib, Seele und Geist in Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden entwickelt, ist tot. Ein Begriff von Geist als außermentale Realität ist vielleicht noch in der Theologie vorhanden; ein Verständnis von Seele als Substanz gehört spätestens seit dem Methodenstreit in der Psychologie zu einer metaphysischen Vergangenheit. So lehrt dieser kurze Blick einige Elemente des „eidos“ der Universität, die nicht mehr als Entelechie ihrer Institution anwesend sind und in dieser Form auch nicht mehr anwesend sein können. Die Folgerung daraus kann lauten, dass Altes zu den Akten gelegt wird. Sie kann aber auch heißen, die Gegenwart kritisch in Frage zu stellen, um aus dem Gang der Geschichte Anregungen für eine Erneuerung zu gewinnen – ein klassischer Ort einer Krisis.

Wie lässt sich ein neuer Übergang in einer Gegenwart gestalten, wenn wir auf derartige Vorstellungen nicht einfach zurückgreifen können und wollen? Dass die Universität tot ist, kann, wie gesagt, Protest oder Zustimmung hervorrufen. Man kann aber auch fragen, ob eine erneuerte lebendige Frucht möglich ist. Sie anzustoßen und vorauszudenken bedeutet eine Aufgabe. Denn von selbst wird sich, anders als bei einer Pflanze, nichts entwickeln, schon gar nicht ein so komplexes institutionelles Gefüge wie eine neue Form der Universität. Das Heft will indes keine Vision als einzig wahre Antwort vorschlagen. Es möchte vielmehr aus dem Entwicklungsgang der Universitätsidee Anregungen schöpfen, wie eine ‚Metamorphose der Universität‘ denkbar sein kann und wie Anhaltspunkte für eine Erneuerung gewonnen werden können. Um die eidetischen Grundlagen für derartige Metamorphoseformen geht es in den folgenden Beiträgen.

Nur als ein Beispiel für eine neue Form (unter anderen möglichen) sei ein knappes Bild bezogen auf die oben angesprochene äußere Form der Institution umrissen: Eine These könnte beispielsweise lauten, dass wir in Zukunft, wie es heute schon Kunsthochschulen oder Theologische Hochschulen gibt, Hochschulen für Geisteswissenschaft haben werden. Wahrscheinlich wird es keine Institutionen wie die Kirchen geben, die sich dieser Hochschulen annehmen. Ob der Staat Träger dieser

Hochschulen sein wird, ist eher fraglich. Es könnte also freier Hochschulgründungen bedürfen. Eine „Hochschule für Geisteswissenschaft(en) in freier Trägerschaft“ könnte eine Nachfolgerin der Universität werden.¹⁵ Inwieweit eine solche Hochschule Naturwissenschaft und Kunst einschließt, wäre weiter zu diskutieren, und es sind einige Varianten denkbar.

In Kenntnis der Geschehnisse um die Universität und um die dazugehörige Geschichte und Diskussion, insbesondere in den letzten Jahren, blicken die AutorInnen des Hefts unter vier verschiedenen Gesichtspunkten auf die Universität, um Parameter und Kriterien zu entwickeln, die bei einer Orientierung der Neugestaltung helfen können.

An die Stelle der Bildung des Menschen und seiner Persönlichkeit ist die Ausbildung getreten,¹⁶ zumeist mit einer sogenannten Berufsqualifizierung.¹⁷ Von den über 20.000 Studiengängen in Deutschland¹⁸ bezieht nur ein geringer Teil die Menschenbildung und Persönlichkeitsentwicklung relevant in die Modulgestaltung ein, ein verschwindender Teil gibt ihnen einen größeren Raum, kaum ein Studiengang stellt sie ins Zentrum. Diese Entwicklung ist folgerichtig im Sinne des ökonomisch geprägten kulturellen Umfelds und der geltenden Weltanschauungsparadigmen der Gegenwart. Eine kritische Skizze dieses ganzen Komplexes bietet, mitsamt einer Einordnung, der Beitrag von *Ursula Frost* im vorliegenden Heft. Die Idee der Universität als Ort der Bildung durch Wissenschaft steht im Zentrum. Beide, Bildung und Wissenschaft, sind für Frost notwendig in der Universität aufeinander bezogen. Ihr Auseinanderfallen und der Wandel des Wissenschaftsbegriffs werden von ihr kontextuell reflektiert.¹⁹ Eine neugestaltete Wiedergewinnung dieser Beziehung

15 Es ist nicht zu übersehen, dass es erste derartige Versuche in der Gegenwart bereits gibt, zumeist sind sie freilich gescheitert. Unter den bestehenden freien Hochschulen haben sicherlich einige aus ihrer Perspektive an einer solchen Idee gearbeitet. Um nur zwei Beispiele zu nennen: Die Universität Witten-Herdecke ist zu nennen; allerdings gleich mit dem Zusatz, dass gerade sie in jüngster Zeit ihre kulturwissenschaftliche Fakultät abgewickelt hat. Die Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft hat als Kunsthochschule einen ähnlichen Weg versucht; die Anerkennung als Universität ist ihr versagt worden.

16 Vgl. Dieter Lenzen, *Bildung statt Bologna*, Berlin 2014; Konrad Paul Liessmann, *Bildung als Provokation*, Wien 2017.

17 An der aktuellen Reform des Psychologiestudium lassen sich – sine ira et studio – die Folgen einer Berufsqualifizierung für ein Universitätsstudium ablesen.

18 <https://www.hochschulkompass.de/studium.html> bietet einem suchenden jungen Menschen 20.500 Treffer für Studiengänge.

19 Unlängst hat Kazuhiko Yamaki in einer Aufnahme des cusanischen Konzepts des „Idiota“ gezeigt, dass es gerade in der herrschenden Differenz zwischen Wissenschaft bzw. professioneller Berufs- und Bereichskompetenz und allgemeiner, politischer Urteilsfähigkeit und Mündigkeit darauf ankommt, den „Idiota“ als Vertreter des letzteren wieder stark zu machen, um zu korrigieren, was gesellschaftlich in den letzten Jahrhunderten aus dem

hat, zumindest wenn wir eine demokratische und mündige Gesellschaft weiterhin für wünschenswert erachten, auch eine Hochschule der Zukunft zu leisten.

Stellt man diesen Befund in eine historische Reflexion der letzten 70 Jahre, wird sichtbar, was dabei auf dem Spiel steht. Das von *Dieter Lamping* skizzierte Bild der Universität bei Karl Jaspers bietet diesen kritischen Spiegel. Man kann einwerfen, dass Jaspers schon in seiner Zeit ‚veraltet‘ oder ‚bildungskonservativ‘ war, aber man wird nicht leugnen können, dass Jaspers’ Ideen zur Universitätsreform in den konkreten Bemühungen an der Universität Heidelberg nach dem Ende der Herrschaft des Nationalsozialismus entstanden sind und im Wissen um das, was diese Herrschaft verursacht hat, vorgeschlagen worden sind – wenn auch vergeblich, obgleich in einer Zeit der Not, in der Studierende mehr als ein „Brotstudium“ wünschten.²⁰ Die von Lamping vorgelegte Darstellung ist deswegen auch ein Schibboleth. Selbst wenn man einwenden würde, dass Jaspers’ Ideen in der konkreten Gestalt veraltet seien und nicht mehr in unsere Zeiten passten, so bliebe doch der ganze systematische wie zeithistorische Ernst seiner Anfrage: Universitäten sind Stätten, an denen Menschen sich so bilden können, dass sie *gegen* unmenschliche sich wappnen und *für* menschliche Gesellschaften sich entwickeln können. Was braucht es dafür?

Es ist bezeichnend, dass derartige Aspekte bei Gegnern wie Befürwortern der Reformen kaum noch diskutiert werden. In „Forschung & Lehre“ hat Alfred Kieser eine kritische Bilanz der „20 Jahre ‚Entfesselung deutscher Hochschulen‘“ gezogen.²¹ In seiner Replik stellt Detlef Müller-Bölling fest, dass Kieser sich nur „auf einen kleinen Teil der Entfesselung“ konzentriert habe.²² Das stimmt. Nur ist dazu zweierlei zu sagen: Das Herz ist ein kleiner Teil des Menschen; wenn es nicht mehr lebt, lebt auch der Mensch nicht mehr. Deswegen entbehrt der Einwand einer Konzentration auf einen „kleinen Teil“ (auf Wettbewerb, Ranking, Finanzen, Marketing) der argumentativen Kraft. Zweitens aber, und gewichtiger im vorliegenden Kontext: Auch die Replik, die explizit nicht einen kleinen Teil der Entfesselung, sondern das Große und Ganze behandelt, kennt nur: Autonomie der Hochschulen,

Gleichgewicht geraten ist. Kazuhiko Yamaki, „Die Bedeutung des Laien für den sozialen Frieden“, in: *Coincidentia* 11 (2020), 37–48.

20 Vgl. dazu Dieter Lamping, *Karl Jaspers als philosophischer Schriftsteller. Schreiben in weltbürgerlicher Absicht*, Stuttgart 2018, 15–18. Lamping zeigt, wie Jaspers erschüttert worden ist von dem Ausbleiben der Konsequenzen nach dem Ende des Nationalsozialismus, und zwar sehr konkret in der Universitätsreform, und noch an einer bestimmten, nämlich derjenigen in Heidelberg.

21 Alfred Kieser, „20 Jahre ‚Entfesselung deutscher Hochschulen‘“, in: *Forschung & Lehre* 27 (2020), 588 f.

22 Detlef Müller-Bölling, „Bilanz der ‚Entfesselten Hochschule‘. Eine Replik“, in: *Forschung & Lehre* 27 (2020), 672 f.

Wissenschaftlichkeit, Wettbewerb, Profilbildung, Wirtschaftlichkeit, Internationalität und Digitalisierung – von allem soll es mehr geben. Menschen – Studierende, Lehrende oder VerwaltungsmitarbeiterInnen – kommen in dieser Vision nicht vor. Bildung ebenfalls nicht. Sowohl in Pro wie Contra ist – nicht nur in diesem Beispiel – die Diskussion so weit, dass das, was dem „eidos“ nach eine Universität immer ausgemacht hat, vergessen ist. Eine Universität in diesem Sinne: ausgerichtet auf das Ziel der ganzheitlichen Bildung und Entwicklung von freien Persönlichkeiten in Gemeinschaft, ist bereits tot, während noch um die Reform der Universität gestritten wird.

Was es hieße, eine solche Universität unter den Bedingungen der Gegenwart zu wollen und zu bilden, entwickelt *Johanna Hueck* in ihrem Beitrag. Im Rückgriff auf Schelling zeigt sie die Dimensionen einer am Werden des menschlichen Ich und an der Ernstnahme des „Geistes“ in den „Geisteswissenschaften“ orientierten Konzeptes. Schelling, der Naturphilosoph, ist überdies ein Beispiel, dass genau diese Orientierung Naturwissenschaft nicht aus-, sondern einschließt.²³ Eine „Universität“ (und nicht nur eine technische) braucht ein „Studium naturale“²⁴. Hueck zeigt, wie Universität weniger von der Frage des Wissens und der Inhalte, sondern viel mehr von der Seite der sich begegnenden Menschen, Lehrenden wie Studierenden, her neu zu fassen ist, wenn man Schellings Überlegungen in die Gegenwart transformiert. „Gerade eine Wissenschaft, die sich der unmittelbaren Verwertungslogik entzieht und ihre Tätigkeit als Eintreten in einen geistigen Vollzug versteht, in den die Gemeinschaft der Lernenden und Lehrenden sich involviert, ermöglicht die Selbstbildung zur mündigen und verantwortlichen Persönlichkeit“ – lautet ihr Fazit.²⁵

Aus einer solchen Perspektive kann auf die Möglichkeiten von „Bologna II“ geschaut werden. Wenn es die erste positive These war, dass für die Zukunft eine „Hochschule für Geisteswissenschaft(en)“ neu zu entwickeln sein wird, dann lautet die zweite, dass weder der alte Fächerkanon noch die hoch spezialisierten gegenwärtigen Studiengänge geeignet sind für eine Bildung, welche den Heraus-

23 Dieser Satz mag polemisch wirken, weil noch immer das Urteil des späten 19. Jahrhunderts über die romantische Naturphilosophie zwar nicht mehr die Fachdiskussion, wohl aber die allgemeinere Rezeption bestimmt.

24 Ein solches Studium naturale wäre allerdings keine Notlösung, geboren aus hohen Abbrecherquoten und unzureichender Schulbildung, so sinnvoll eine solche Konzeption inzwischen auch ist, vgl.: Dieter Langosch/Miriam Mann, „Das studium naturale. Lehren aus einem propädeutischen Orientierungsstudiengang“, in: *Forschung & Lehre* 27 (2020), 590f.

25 Einen solchen Ansatz von der Beziehung und Bezogenheit auszugehen vertritt in der gegenwärtigen Diskussion auch von der Kunstpädagogik kommend Jochen Krautz. Vgl. Jochen Krautz (Hg.), *Beziehungsweisen und Bezogenheiten. Relationalität in Pädagogik, Kunst und Kunstpädagogik*, München 2017.

forderungen der Gegenwart begegnen kann. Deswegen soll der Beitrag von *Salvatore Lavecchia* in dieser Einleitung mit einem Blick auf eine Alternative in diesem Bereich eingeführt werden. Denn es zeigt sich, dass dieser Beitrag, der bis in die Antike zurückgeht, den wahrnehmbaren aktuellen Bemühungen um eine Metamorphose der Universität besonders nahesteht.

Dazu folgendes Beispiel: Eine als Verein begründete Initiative junger Menschen entwickelt gemeinsam mit HochschullehrerInnen und akademischen Institutionen bzw. Hochschulen einen Ansatz, von dem her sie studieren wollen. Ihre Ausgangsfrage lautet:

Welche menschlichen Fähigkeiten sind im 21. Jh entscheidend? Wie lernen wir, in diesen Krisenzeiten Verantwortung zu übernehmen? Mit diesen und weiteren Fragen haben wir uns auf den Weg gemacht und die Studiengangs-Initiative ‚Selbstbestimmt Studieren‘ ins Leben gerufen. Als Initiative stellen wir die Frage nach einer selbstbestimmten Bildung: an uns selbst, die Zeit, die Gesellschaft und die Welt. Wir streben an, diese Bildung innerhalb eines Studiengangs gemeinsam mit einer Hochschule umzusetzen.²⁶

Es ist offenkundig, dass in diesem Ansatz das Studium von Anforderungen, die aus der Zeit kommen und die ein Mensch an sich selbst zu stellen hat, gedacht wird. Auch wird deutlich, dass die gewohnten institutionellen Formen, Einrichtungen, Rollen etc. nicht mehr als einfach gegeben angenommen werden. Bildung und Gegenwartsbezug, mit Verantwortung und in der Sphäre der Wissenschaft vollzogen, bilden den Ausgangspunkt – weder eine fertige Institution noch eine gegebene Fachwahl oder Berufsqualifikation. Das Profil des Studiums beschreibt die Initiative, die bereits seit mehr als einem Jahr in einer erfolgreichen Pilotphase ist, dementsprechend folgendermaßen:

Mit unserem Studium wollen wir Philosophie und Gesellschaftsgestaltung verbinden. Unter dem Motto ‚Selbstbestimmt Studieren‘ gestalten wir unser Studium aktiv mit und realisieren gemeinsam mit unseren Dozierenden neue Formate des Lehrens und Lernens. Mit der Philosophie wenden wir uns den existentiellen Grundfragen des Menschseins zu und verbinden diese mit den konkreten Herausforderungen unserer Zeit im Bereich Gesellschaftsgestaltung und Institutionsentwicklung.²⁷

An dieser Initiative scheint konkret etwas auf, was Salvatore Lavecchia in seinem Beitrag mit der Forderung der Akkreditierungsfreiheit intendiert: Eine Selbstbestimmung von Lernenden und Lehrenden auf der Suche nach einer Wissenschaft, die Fähigkeiten bietet, verantwortlich und mündig mit den Aufgaben der Gegenwart umzugehen.

26 <https://selbstbestimmt-studieren.org/> (8.10.2020).

27 <https://selbstbestimmt-studieren.org/studium#philosophie-gesellschaftsgestaltung> (8.10.2020).

Wie auch immer Universität in der Zukunft aussehen wird: Das vorliegende Heft gibt Perspektiven, um zu ermöglichen, was Günther Anders als Hauptaufgabe seiner Zeit bezeichnet hat: die Ausbildung moralischer Phantasie als Methode der Empirie.²⁸ Erst wenn wir aktiv phantasievoll genug sind, sehen wir, wie die Wirklichkeit ist; von sich aus zeigt sie sich nicht mehr (was sie, Anders zufolge, früher durchaus tat: Ein Spielzeug war ein Spielzeug, heute kann es auch eine Streumine sein). Und auch um Denken und Handeln, Ideen und Folgen, aufeinander zu beziehen, braucht es die Ausbildung einer moralischen Phantasie. Dass die Universität tot ist, ist das eine; wie ihre Metamorphosen aussehen, welche Früchte aufgehen und wie sie wachsen können, das andere. Gerade für das zweite braucht es moralische Phantasie, die nicht willkürlich, sondern als empirische Methode exakt an ihrem Gegenstand bleibt. Diese müsse man, so Anders, einüben. Bezogen auf das „wie“ fügte er hinzu: „Der Schreiber dieser Zeilen ist sich völlig im Klaren darüber, daß diese Stelle in seinem Text keinen ‚Text‘ im gewöhnlichen Sinne mehr darstellt; und daß er den Leser hier nicht mehr einfach als ‚Leser‘ anspricht.“²⁹ Das vorliegende Heft zur Universität möchte in diesem Sinne gelesen werden: eine Ausbildung moralischer Phantasie für die Universität der Zukunft als eine Hauptaufgabe zu verstehen, die eine zu erübende Fähigkeit ist. Der Ort dieser Übung wird derjenige sein, an dem die Entwicklung der Universität in der Zeit tatsächlich geschieht. Dass dieser Ort derjenige bleibt, den der Sprachgebrauch und die Tradition heute noch Universität nennt, ist eine Aufgabe der Gegenwart, aber keineswegs eine Gegebenheit oder Notwendigkeit.³⁰

Literatur

Anders, Günther, *Die Antiquiertheit des Menschen*, Band I, München 7. Aufl. 1985.

Anders, Günther, *Besuch im Hades*, München 1979.

Anrich, Ernst (Hg.), *Die Idee der deutschen Universität*, Darmstadt 1956.

Barth, Heinrich, *Erkenntnis der Existenz. Grundlinien einer philosophischen Systematik*, Basel 1965.

Borsche, Tilman, „Freiheit der Forschung und der Lehre an der Universität. Das historische Zeitfenster von 1810 bis Bologna II“, in: *Coincidentia*, Beiheft 6 (2018), 107–130.

28 Vgl. Günther Anders, *Besuch im Hades*, München 1979, 39: „Kurz: Phantasie hat [...] als eine Methode der Empirie zu funktionieren, als Wahrnehmungsorgan für das tatsächlich Enorme“

29 Günther Anders, *Die Antiquiertheit des Menschen*, Band I, München 7. Aufl. 1985, 274.

30 Vgl. Tilman Borsche, „Marktplätze des Denkens. Institutionelle Orte der Philosophie in der europäischen Bildungsgeschichte“, in: Rudolf W. Keck (u. a.) (Hg.), *Kulturgeschichte im Dialog*, Hildesheim 2010, 49–58.

- Borsche, Tilman, „Marktplätze des Denkens. Institutionelle Orte der Philosophie in der europäischen Bildungsgeschichte“, in: Rudolf W. Keck (u. a.) (Hg.), *Kulturgeschichte im Dialog*, Hildesheim 2010, 49–58.
- Borsche, Tilman (Hg.), *Begriff und Wirklichkeit der Kleinen Universität. Positionen und Reflexionen*, Hildesheim 1998.
- Cassirer, Ernst, *Individuum und Kosmos in der Philosophie der Renaissance*, Darmstadt 1972.
- Darraz, Enrique Fernández (u. a.), *Hochschulprivatisierung und akademische Freiheit. Jenseits von Markt und Staat: Hochschulen in der Weltgesellschaft*, Bielefeld 2010.
- Graupe, Silja/Schwaetzer, Harald (Hg.), „Bildung gestalten. Akademische Aufgaben der Gegenwart“, in: *Coincidentia*, Beiheft 5 (2015), 9–14.
- Hilmer, Brigitte/Schwaetzer, Harald (Hg.), *Idee und Wesen der Universität. Der Universitätsgedanke I. P. V. Troxlers in seinem historischen Kontext und seiner Bedeutung für die Gegenwart*, *Coincidentia*, Beiheft 6 (2018).
- Horst, Johanna-Charlotte (u. a.) (Hg.), *Unbedingte Universitäten. Was ist Universität? Texte und Positionen zu einer Idee*, Zürich 2010.
- Jesenberger, Rainer (Hg.), *Universität wohin? Ende eines Mythos*, Leipzig 2006.
- Kieser, Alfred, „20 Jahre ‚Entfesselung deutscher Hochschulen‘“, in: *Forschung & Lehre* 27 (2020), 588 f.
- Krautz, Jochen (Hg.), *Beziehungsweisen und Bezogenheiten. Relationalität in Pädagogik, Kunst und Kunstpädagogik*, München 2017.
- Krautz, Jochen, *Ware Bildung. Schule und Universität unter dem Diktat der Ökonomie*, Kreuzlingen/München 3. Auflage 2011.
- Krautz, Jochen/Volker Ladenthin/Anja Nostadt (Hg.), *Weniger ist weniger. G8 und die Kollateralschäden. Analysen und Materialien*, Bonn 2016.
- Krautz, Jochen/Matthias Burchardt (Hg.), *Time for Change? Schule zwischen demokratischem Bildungsauftrag und manipulativer Steuerung*, München 2018.
- Krijnen, Christian (u. a.) (Hg.), *Wahrheit oder Gewinn? Über die Ökonomisierung von Universität und Wissenschaft*, Würzburg 2011.
- Lamping, Dieter, *Karl Jaspers als philosophischer Schriftsteller. Schreiben in weltbürgerlicher Absicht*, Stuttgart 2018.
- Lamping, Dieter (Hg.), *Geisteswissenschaft heute. Die Sicht der Fächer*, Stuttgart 2015.
- Langosch, Dieter/Mann, Miriam, „Das studium naturale. Lehren aus einem propädeutischen Orientierungsstudiengang“, in: *Forschung & Lehre* 27 (2020), 590 f.
- Lenzen, Dieter, *Bildung statt Bologna*, Berlin 2014.
- Liessmann, Konrad Paul, *Bildung als Provokation*, Wien 2017.
- Martianus Capella, *De nuptiis Philologiae et Mercurii*, Stuttgartiae 1978. Eine deutsche Übersetzung: Martianus Capella, *Die Hochzeit der Philologia mit Merkur*. Übers. v. H. G. Zekl, Würzburg 2005. Vgl. hier vor allem Buch I und II.
- Müller-Bölling, Detlef, „Bilanz der ‚Entfesselten Hochschule‘. Eine Replik“, in: *Forschung & Lehre* 27 (2020), 672 f.
- Picht, Georg, *Der Begriff der Natur und seine Geschichte*, Stuttgart 1989.
- Schwaetzer, Harald, „Divergenz der Vermögen in Zeiten geschichtlicher Überschwelligkeit. Günther Anders' Gesellschaftskritik in Zeiten des Anthropozän“, in: *Subjekt und*

- Liminalität in der Gegenwartsliteratur. Band 2: Schwellenzeit – Gattungstransitionen – Grenzerfahrungen*, Berlin 2020, 131–147.
- Schwaetzer, Harald, „Natur, Geist, Existenz – Horizonte einer Naturphilosophie. In Anlehnung an Georg Picht“, in: *Coincidentia. Zeitschrift für Europäische Geistesgeschichte* 10 (2019), 337–362.
- Schwaetzer, Harald, „Troxlers Idee der Universität. Systematisch-geschichtliche Reflexion einer Aufgabe der Gegenwart“, in: *Coincidentia*, Beiheft 6 (2018), 31–58.
- Schwaetzer, Harald (u. a.) (Hg.), *Der andere Blick: Fragendes Denken zum theoretischen Rahmen der empirischen Bildungsforschung*, *Coincidentia*, Beiheft 4 (2014).
- Schwaetzer, Harald (Hg.), *Bildung und Fragendes Denken*. *Coincidentia*, Beiheft 2 (2013).
- Schwaetzer, Harald/Vollet, Matthias (Hg.), *Wertebildung in Europa*. *Coincidentia*, Beiheft 1 (2012).
- Schwaetzer, Harald, „Phantasia naturalis. Die Neugestaltung des Naturbegriffs durch die Idee der Bildsamkeit Ansichten und Einsichten von Anders und Goethe“, in: *System und Struktur. Neue Zeitschrift für spekulative Physik* V/2 (1997), 125–156.
- Troxler, Ignaz Paul Vital, *Die Gesamthochschule der Schweiz und die Universität Basel*, Trogen 1830.
- Wissenschaftsrat (Hg.), *Empfehlungen zur Differenzierung der Hochschulen*, Drs. 10387-1, 2010, https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/10387-10.pdf?__blob=publicationFile&v=3 (8.10.2020).
- Yamaki, Kazuhiko, „Die Bedeutung des Laien für den sozialen Frieden“, in: *Coincidentia* 11 (2020), 37–48.